

Ganztagschule und Konfirmandenarbeit: Vom Mehrwert einer guten Kooperation

Für die religiöse Bildung von Kindern und Jugendlichen sind Schule und Kirchengemeinde zwei wichtige Lernorte mit je eigenem Profil:

- Als Teil des öffentlichen Bildungs- und Erziehungssystems erreicht die Schule über einen langen Zeitraum alle Schichten und Milieus. Religionsunterricht an der Schule unterstützt die Kinder und Jugendlichen beim Aufbau einer tragfähigen Weltanschauung, ohne die soziales Leben nicht möglich ist. Hier geht es neben der Wahrnehmung anderer Weltanschauungen u.a. auch um die Reflexion des Christentums im öffentlichen Raum.
- Ohne Bezug zum praktizierten christlichen Glauben bleibt eine Reflexion allerdings blutleer, rein theoretisch und deshalb ohne tiefere Relevanz für den Aufbau einer tragfähigen Weltanschauung. Durch reflektiertes „Probearbeiten“ innerhalb der Angebote kirchlichen Handelns können Jugendliche herausfinden, was ihnen in den Auseinandersetzungen mit ihrer Umwelt zur Stütze und Orientierung werden kann. Und dies führt direkt zur Gottesfrage: „Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ (Martin Luther) In diesem Angebot zum „Probearbeiten“ liegt der unbestreitbare Vorteil eines außerschulischen Bildungsangebotes wie der Konfirmandenarbeit.

Durch eine gute Kooperation ergibt sich also sowohl für die Schule (insbesondere für den schulischen Religionsunterricht) als auch für die Kirchengemeinde eine win-win-Situation. Das scheint auch vielen Hauptverantwortlichen für die Konfirmandenarbeit einzuleuchten. Die „Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit“ (2009) belegt, dass sich in Bayern immerhin 40% der Mitarbeitenden eine Kooperation ihrer Gemeinde mit der Schule wünschen. Im Rückblick müssen aber fast alle zugeben, dass es eine solche Kooperation bisher nicht gegeben hat.

Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen wird sich wohl weder die Kirchengemeinde noch die Schule – zumindest wenn es ihr um den verfassungsgemäßen „Gottesbezug“ geht – eine solche unverknüpfte Koexistenz erlauben können. Schülereltern werden sich wahrscheinlich zunehmend fragen, ob sie ihre Kinder zu einem Religionsunterricht anmelden, wenn sie selbst den Eindruck haben, dass die dafür verantwortliche Kirche keine Lebensrelevanz hat. Und sie werden sich andererseits fragen, ob sie ihre Kinder zum Konfirmandenunterricht anmelden sollen, wenn doch die Schule so viele Energien der Jugendlichen bindet.

Die Kooperation der beiden Lernorte beginnt schon dort, wo etwa hinsichtlich der Themen Doppelungen vermieden, aber Überschneidungen gesucht werden. So lässt sich etwa ein „Compassion“-Projekt im Religionsunterricht gut mit einem Gemeindepraktikum im Konfirmandenkurs verknüpfen. Andererseits ist der Religions- aber auch der Kunstunterricht auf Erfahrungswissen z.B. aus dem Bereich der Gottesdienstliturgie und der Kirchenraum-Wahrnehmung angewiesen.

Am intensivsten wird die Verknüpfung der beiden Lernorte durch Personen hergestellt. In der Ganztagschule können gemeindepädagogisch qualifizierte, kirchliche Mitarbeitende wie Religionspädagoginnen und -pädagogen zu Bindegliedern werden. Sie können auch dadurch die Entwicklung der Ganztagschule unterstützen, dass sie Eltern und SchülerInnen gezielt auf religiöse

Erfahrungsmöglichkeiten hinweisen, die in der Kirchengemeinde intensiviert werden können. Dies gilt selbstverständlich auch für Pfarrerinnen und Pfarrer, insofern als sie den Lernort Schule aus der Sicht gemeindepädagogischer Anliegen in den Blick nehmen und sich hier bewusst engagieren.

Ein Projekt in norddeutschen Landeskirchen hat sich eben dies zum Ziel gesetzt: Um Lust auf den Konfirmandenkurs zu machen und die Jugendlichen dazu einzuladen, werden in einem „Schnupperkurs“ an Ganztagschulen Elemente aus der Konfirmandenarbeit angeboten. Dafür setzen die Landeskirchen zusätzlich kirchliche Mitarbeitende ein. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass auf diese Weise der Lernort Gemeinde und die besondere Chance einer schulartübergreifenden Lerngruppe nicht aufgegeben wird. Schließlich geht es nicht um den Ersatz des einen Lernortes durch den anderen, sondern um die Nutzung des Mehrwerts einer guten Kooperation.

Herbert Kolb

(Auszug aus: „Best Practise 2009/2010 – Mehrwert Ganztagschule“, kostenlos zu beziehen beim RPZ Heilsbronn)